DANILO SIEREN

# DIE FLEISCHGEWORDENEN

TRILOGIE



BAND 3

# DAS LETZTE GEHÄUSE

DAS FLEISCH ERINNERT SICH.
DIE SCHRIFT VERGISST NICHT.

D I E  F L E I S C H G E W O R D E N E N

*Band 3*

# Das letzte Gehäuse

*Roman*

Danilo Sieren

© 2026 Danilo Sieren

Alle Rechte vorbehalten.

Dieses Buch ist ein Roman. Figuren, Familiengeschichten, die Hörder Gasse, das Institut Dortmund-West und der Hörder Altschacht sowie die geschilderten Untergrundfunde und Archivdokumente sind erfunden. Reale Orte und historische Hintergründe bilden den Rahmen der Handlung.

Leseempfehlung des Autors: ab 18 Jahren. Enthält Körperhorror, drastische Gewalt, Tod und den Verlust körperlicher und psychischer Selbstbestimmung.

*Für alle, die nachts auf ihre eigene Haut hören.*

# Inhalt


Vorwort ..... 5
Die Ausstellung ..... 6
Büyükanne Fatma ..... 17
Unter dem Konak ..... 30
Der Anruf ..... 43
Was Selin weiß ..... 53
Fatma spricht ..... 66
Vor der Tür ..... 78
Kerem Aslan ..... 87
Die zwölf Seiten ..... 101
Was Selin träumt ..... 118
Das Lesen wird unmöglich ..... 131
Marta kommt ..... 141
Fatma stirbt ..... 155
Kerems Rückkehr ..... 171
Der Preis des Wissens ..... 184
Was die Schrift zeigt ..... 194
Tobias am Telefon ..... 207
Was bleibt ..... 217
Vor der Wand ..... 230
Was zurückbleibt ..... 244
Was sie weiß ..... 254
Theodora ..... 268
Der Hof ..... 282
Die Grenze ..... 289
Was Selin denkt ..... 301
Das Recht zu schreiben ..... 310
Die falsche Frage ..... 319
Istanbul, letzter Tag ..... 327
Berlin ..... 338
Was verloren geht ..... 353
Drei Frauen ..... 364
Das Buch ..... 373
Die Stille ..... 386
Was im Buch steht ..... 398
Hörde ..... 406

Die Stille danach ..... 418
Das Echo ..... 436
Nachwort ..... 446
Impressum ..... 448

# Vorwort

*Eine Schrift lässt die Hand, die sie hervorgebracht hat, zurück. Sie bleibt auf Stein oder Papier, während der Mensch weitergeht. Manchmal ist nur diese Spur von ihm erhalten.*

Selin Yıldız hat gelernt, solche Spuren zu beschreiben. Sie liest Formen, vergleicht Abstände und sucht nach den Entscheidungen hinter einer Zeile. Was sich nicht belegen lässt, bleibt eine Frage.

In Berlin hat sie erlebt, wie schwer diese Unterscheidung wird, wenn das Fremde sich anfühlt wie eine eigene Erinnerung. Nach Istanbul reist sie mit den Berichten von Marta und Tobias. Ihr Wissen reist mit. Es kann nicht für sie entscheiden.

»Das letzte Gehäuse« schließt die Trilogie »Die Fleischgewordenen« ab. Es führt zu den Menschen, deren Arbeit geblieben ist, und zu denen, die mit ihren Spuren weiterleben müssen.

*»Das Fleisch vergisst nichts. Es wartet nur.«*

Danilo Sieren, Dortmund

KAPITEL 1

# Die Ausstellung

— · —

*Istanbul, Frühjahr 2026*

ISTANBUL EMPFING Selin mit Regen.

Der Wind trieb ihn schräg unter das Vordach. Selin zog den Koffer näher an sich und wischte die Tropfen vom Griff. Sie hatte in Berlin noch Sonne gesehen.

Sie stand unter dem Vordach des Flughafens und atmete die nasse Luft ein.

Istanbul.

Vor dem Terminal roch es nach nassem Asphalt und den Abgasen der wartenden Fahrzeuge. Den Geruch, nach dem sie sich gesehnt hatte, fand sie erst später in Balat: feuchtes Holz, Essen aus einer offenen Tür, Wasser zwischen den Häusern. Hier am Flughafen musste sie zunächst nur das richtige Taxi finden.

Selin freute sich.

Das war der einfachste Satz, den sie hätte schreiben können, wenn sie ihr Notizbuch aufgeschlagen hätte, dort auf dem Bürgersteig unter dem Vordach: Ich freue mich. Drei Wörter, vollständig wahr, ohne Vorbehalt.

Sie freute sich, weil Istanbul ihre Stadt war, weil sie hier geboren worden war und weil das Hier-Geboren-Worden-Sein eine andere Art von Wissen war als das Gelernte, das Körperwissen, das Wissen der Füße, die eine Straße kannten, bevor der Kopf wusste, wohin sie führte.

Sie freute sich, weil vier Wochen vor ihr lagen — die Ausstellung, die Großmutter, das Essen, das in keinem Berliner Restaurant so schmeckte, wie es schmecken sollte.

Sie freute sich, weil Istanbul nichts mit dem Archiv zu tun hatte.

Sie wollte die Berliner Stollen hinter sich lassen, die Berichte und die Nächte in Tobias' Wohnung. Über Istanbuls Keller dachte sie in diesem Moment nicht nach.

Das dachte sie auf dem Bürgersteig unter dem Vordach, den Regen vor sich, den Geruch der Stadt in der Lunge.

Später würde sie sich an diesen Moment erinnern.

An das Freuen-Sich.

An das Nicht-Mit-Dem-Archiv-Zu-Tun-Haben.

An die vollständige, ehrliche Falschheit davon.

* * *

Das Taxi brauchte vom Flughafen Istanbul an diesem verregneten Tag fast eine Stunde nach Balat.

Der Fahrer sprach nicht, was Selin recht war — nicht weil sie schweigen wollte, sondern weil das Schweigen eines Taxifahrers in Istanbul das Schweigen von jemandem war, der die Stadt kannte und der wusste, dass die Stadt keinen Kommentar brauchte, dass sie sich selbst erklärte, wenn man aus dem Fenster schaute.

Draußen zog die Stadt vorbei.

Die Stadt, die vorbeiglitt, nass und laut und vollständig sich selbst. Die Moscheen und die alten Konaklar und die modernen Hochhäuser und die schmalen Gassen, die sich zwischen allem durchdrängten, weil die Gassen älter waren als alles andere und weil das Ältere das Recht hatte, zu bleiben, auch wenn das Neuere keinen Platz mehr ließ.

Als das Taxi die älteren Straßen erreichte, las sie die Stadt durch das nasse Glas. Griechische Buchstaben in einer Inschrift. Osmanisches Türkisch in arabischer Schrift. Darunter ein neues Ladenschild in lateinischen Lettern. Sie konnte Formen erkennen, ohne jeden Text zu verstehen. Gerade das zog sie an: wie

eine Hand Platz zwischen den Zeichen ließ, wie ein neuer Schriftzug über einem älteren saß.

Selin konnte lesen.

Das war ihr Beruf und ihr Vergnügen und das, was sie definierte, wenn sie sich definieren musste: Ich lese Schriften. Nicht Bücher — Schriften, die Formen, die Art, wie ein Zeichen gebaut war, was es verriet über die Hand, die es gemacht hatte, über die Zeit, über das, was die Menschen, die es gemacht hatten, für wichtig gehalten hatten.

Das Taxi hielt vor Fatmas Haus.

Selin zahlte, nahm den Koffer, stellte ihn auf das nasse Pflaster.

Fatmas Haus lag zwischen schmalen Nachbarfassaden. Das Gelb blätterte an der Kante des Balkons ab. Selin sah zu den Fenstern hinauf; eines stand schief im Rahmen, wie schon bei ihrem letzten Besuch. Sie stellte den Koffer unter den kleinen Vorsprung neben der Tür.

Die Tür öffnete sich, bevor Selin klingeln konnte.

Fatma.

Einundachtzig. Selin musste sich die Zahl manchmal in Erinnerung rufen, weil Fatma sich nicht nach Jahren anfühlte, sondern nach der Art von Präsenz, die kein Alter hatte — das Stehen in der Tür, das Beschauen, das vollständige, das keine Sentimentalität brauchte, weil die Sentimentalität schon in dem Beschauen selbst war, in dem Erkennen, das sofort war, das keine Zeit brauchte.

„Yavrum“, sagte Fatma.

Mein Kind.

Das Türkische ihrer Großmutter, das Erste, was man verlernte, und das Letzte, was man wirklich vergaß, weil es tiefer saß als die anderen Sprachen.

Selin trat ins Haus.

Fatma wollte den kleinen Koffer nehmen.

Selin hielt den Griff fest. „Den trage ich.“

„Du hast noch die Tasche.“

„Die auch.“

Fatma sah auf das Gepäck, dann auf die Treppe. Sie widersprach nicht. Sie ging voraus, eine Hand am Geländer, die andere

um den Hausschlüssel geschlossen. Selin folgte ihr. Der Koffer stieß bei jeder zweiten Stufe gegen das Holz, bis sie ihn höher nahm.

Im ersten Stock stand ein Paar Kinderschuhe vor einer Tür. Einer lag auf der Seite. Fatma richtete ihn mit der Fußspitze auf, ohne sich zu bücken. Hinter der Tür lief ein Fernseher. Selin kannte die Stimmen nicht. Bei ihrem letzten Besuch hatte dort eine andere Familie gewohnt.

„Die sind neu?“

„Seit dem Winter.“

„Nett?“

Fatma drehte sich halb um. „Sie wohnen hier. Nett müssen sie nicht jeden Tag sein.“

Selin lachte. Die Großmutter ging weiter. Auf dem nächsten Absatz blieb sie stehen und wechselte den Schlüssel in die andere Hand. Es war eine Pause, keine große. Selin stellte den Koffer ab, damit es nicht aussah, als warte sie auf etwas, das Fatma nicht erwähnt hatte.

„Du hättest oben bleiben können.“

„Ich habe das Auto gehört.“

„Ich hätte geklingelt.“

„Ich wollte nicht warten, bis du klingelst.“

Sie sagte es ohne das Lächeln, das einen solchen Satz leichter machte. Selin nahm den Koffer wieder hoch. Sie war gerührt und ärgerte sich zugleich, weil Fatma nun vier Stockwerke hinaufgehen musste, nur weil sie die Enkelin unten in Empfang genommen hatte. Beides ließ sich nicht ordentlich voneinander trennen.

Im dritten Stock roch es nach gebratenen Zwiebeln. Die Tür zu einer Wohnung stand einen Spalt offen. Eine Frau rief etwas heraus; Fatma antwortete, ohne langsamer zu werden. Es ging um einen Topf, der noch bei ihr stand. Sie würde ihn morgen zurückgeben.

Selin verstand jedes Wort. Trotzdem brauchte sie einen Augenblick, um zu begreifen, dass die alte Frau vor ihr außer dem Abendessen für die Enkelin auch noch einen Topf einer Nachbarin zurückzugeben hatte. In den Telefonaten aus Berlin war Fatma oft allein in dieser Wohnung gewesen, immer am selben Platz

neben dem Fenster. Hier hatte sie Dinge geliehen, Verabredungen verschoben, Leute gehört, die ihren Namen riefen.

Oben schloss sie die Wohnung auf. Den Schlüssel steckte sie nicht gleich weg. Sie legte ihn auf die Kommode, prüfte mit dem Finger den Haken daneben und hängte ihn dann doch dorthin.

„Der Hausmeister hat nach dem Fenster gefragt“, sagte sie. „Du musst dich nicht damit beschäftigen.“

„Nach welchem Fenster?“

„Im Wohnzimmer. Er soll es sich ansehen. Es geht zu schwer.“

Selin stellte den Koffer ab und sah zu dem schiefen Rahmen. „Ich kann mit ihm reden.“

„Ich habe mit ihm geredet.“

Fatma zog die Schuhe aus. Einer ließ sich nicht leicht vom Fuß streifen. Sie setzte sich auf den kleinen Stuhl im Flur und nahm ihn mit der Hand ab. Selin stand daneben, die eigene Jacke noch an.

„Ich weiß“, sagte sie.

Fatma hob den Kopf. „Was weißt du?“

„Dass du mit Leuten reden kannst.“

„Dann gut.“

Sie standen beide einen Moment still. Dann nahm Fatma ihr die feuchte Jacke ab, als wäre es nicht dieselbe Frau, die eben keine Hilfe gewollt hatte, und hängte sie auf einen Bügel.

In der Küche stand ein Teeglas auf einem Teller. Daneben lag eine Zeitung, aufgeschlagen bei einem halb gelösten Rätsel. Einige Felder waren in Bleistift ausgefüllt, eines ausradiert. Selin hatte nie darüber nachgedacht, dass ihre Großmutter radierte. In ihrer Erinnerung schrieb Fatma eine Einkaufsliste und wusste, was daraufgehörte.

„Welches Wort fehlt?“

„Mehr als eins.“

„Darf ich?“

Fatma schob die Zeitung weg vom Rand. Selin beugte sich darüber. Die erste Umschreibung, die sie las, verstand sie, aber die Antwort hatte einen Buchstaben zu viel. Sie probierte ein anderes Wort, dann ein drittes. Fatma sah ihr zu, nicht ungeduldig, eher mit Genugtuung.

„Du musst nicht alles wissen, nur weil du in Berlin unterrichtest.“

„Das sage ich meinen Studierenden auch.“

„Glauben sie dir?“

„Nicht immer.“

„Dann sind sie klug.“

Selin nahm den Bleistift, schrieb aber nichts hinein. Sie wollte keinen falschen Buchstaben hinterlassen und die anderen Wörter damit unmöglich machen. Fatma griff nach dem Stift, setzte einen Buchstaben in das offene Feld und legte ihn zurück.

„Es ist meine Zeitung“, sagte sie.

Selin lachte wieder. Fatma jetzt auch. Das Rätsel blieb unvollständig zwischen ihnen liegen.

Erst als die Großmutter sich zum Herd wandte, bemerkte Selin, wie müde sie von der Reise war. Sie hatte sich den ganzen Flug auf dieses Ankommen gefreut, und nun musste sie die Stimme erst wieder in die Wohnung bringen, die Bewegungen, den Platz ihrer Tasche. Sie war nicht mehr das Kind, das nach einem langen Weg sofort essen und schlafen durfte. Fatma war auch nicht die Frau, die sie zuletzt im Gedächtnis festgehalten hatte.

„Ich lege mich kurz hin“, sagte Selin.

„Gut. Ich rufe dich.“

Sie nahm den Koffer. Auf dem Weg zum Gästezimmer warf sie noch einen Blick auf die Zeitung. Der neue Buchstabe passte nicht zu dem Wort daneben. Fatma hatte ihn trotzdem stehen lassen.

* * *

Die Wohnung im vierten Stock war dieselbe, die sie seit der Kindheit kannte.

Nicht unverändert — Fatma hatte Dinge ersetzt, wenn sie kaputtgegangen waren, hatte die Küche neu streichen lassen, hatte das Sofa ausgetauscht, das durchgesessen gewesen war. Aber die Grundstruktur war dieselbe, die Verteilung der Räume, die Art, wie das Licht hereinkam, die Richtung, in die die Fenster zeigten.

Und der Geruch.

Der Geruch einer Wohnung, in der jemand seit Jahrzehnten lebte, der nicht der Geruch des Menschen war, sondern der Geruch des Raumes, der den Menschen aufgesogen hatte, der Tee und das Kochen und die Bücher und das Leben, das sich in die Wände eingegraben hatte, weil Wände das taten, wenn man sie ließ.

Selin stellte den Koffer im Gästezimmer ab.

Das Gästezimmer, das immer ihres gewesen war, die Sommerferien, die Besuche, das Bett, das zu kurz war und das sie immer auf ihre Art schlafen ließ, diagonal, die Füße am Fußende vorbei.

Sie legte sich kurz hin.

Nicht schlafen — ankommen.

Das Ankommen war eine Tätigkeit für sich, das Eingewöhnen des Körpers in einen Raum, den er kannte und den er trotzdem neu kennenlernen musste, weil Zeit vergangen war, weil der Körper das Gästezimmer nicht täglich bewohnte und weil die Abwesenheit eine Art des Vergessens war, die kein Verlust war, nur die Drift des Körperwissens, das wieder zurechtgerückt werden musste.

Aus der Küche das Geräusch des Tees, der aufgesetzt wurde.

Das Geräusch der Großmutter.

Selin schloss die Augen.

Istanbul.

* * *

Die Ausstellung hieß Schrift und Gedächtnis — Typografische Traditionen des östlichen Mittelmeers.

Das Museum in Sultanahmet, das einen Flügel für zeitgenössische Ausstellungen hatte, hatte Selin eingeladen, weil ihre Arbeit über byzantinische Schriftformen in den letzten Jahren Aufmerksamkeit bekommen hatte, weil sie die Frau war, die über das sprach, was zwischen den Schriften lag — nicht über die einzelnen Zeichen, sondern über das, was die Zeichen über die Menschen sagten, die sie erfunden hatten, über die Weltbilder, die in der Form eines Buchstabens steckten, über das Gewicht des Erinnerns, das in der Entscheidung lag, etwas aufzuschreiben.

Schrift ist Erinnerung, hatte sie in dem Essay geschrieben, der die Einladung ausgelöst hatte. Nicht das Aufschreiben ist das Erinnern. Das Aufschreiben ist der Versuch, das Erinnern zu sichern. Der Unterschied liegt darin, dass das Aufschreiben voraussetzt, dass jemand lesen wird. Das Erinnern setzt nichts voraus. Das Erinnern passiert, ob jemand liest oder nicht.

Sie hatte das über Typografie geschrieben.

Über Schrift.

Später würde sie verstehen, dass sie über das Archiv geschrieben hatte.

Am ersten Abend aßen sie auf dem Balkon, weil der Regen aufgehört hatte und weil Fatma sagte, der Balkon sei der einzige Ort, an dem man in Istanbul richtig aß, weil das Essen in einer Küche eine Notwendigkeit war und auf einem Balkon ein Genuss, und der Mensch solle den Genuss wählen, wann immer er könne.

Mercimek Çorbası: Linsensuppe in jenem Orange, das Selin seit ihrer Kindheit kannte. Die Suppe, die Fatma immer kochte, wenn jemand zurückkam, denn Zurückkommen bedeutete Hunger – einen anderen als den gewöhnlichen: den Hunger nach dem, was man vermisst hatte.

Selin aß.

Fatma sah ihr zu – mit dem vollständigen Blick einer Frau, die gelernt hatte, dass das Hinsehen wichtiger war als das Sprechen.

„Du siehst gut aus“, sagte Fatma.

„Du auch.“

„Ich sehe alt aus.“

„Das ist nicht dasselbe.“

Fatma lächelte. Das Lächeln, das keine Zähne zeigte, das langsame, das Lächeln einer Frau, die schon lange nicht mehr lächelte, weil etwas lustig war, sondern weil etwas stimmte.

„Wie ist er?“, fragte Fatma.

Sie meinte Jonas. Fatma hatte Jonas nie getroffen, aber sie wusste von Jonas, weil Selin erzählte und weil Fatma zuhörte, wirklich zuhörte, die Zuhörerin, die sich Dinge merkte, die man erzählt hatte, ohne zu wissen, dass man sie erzählt hatte.

„Gut“, sagte Selin. „Er baut das Haus.“

„Das Haus in Hörde.“

„Ja.“

„Das Haus für die Erinnerungen."

Selin rührte in der Suppe und nickte.

Fatma nickte. Einmal, das Nicken von jemandem, der eine Antwort bekommen hatte, die er erwartet hatte, die trotzdem ankam.

„Gut", sagte sie.

Sie aßen.

Hinter den Dächern lag das Goldene Horn. Vom Balkon aus sah Selin das Wasser nicht; sie hörte ein Schiff und die Stimmen aus der Gasse. Das Geräusch der Stadt hatte sie in Berlin vermisst.

„Büyükanne", sagte Selin.

„Hm?"

„Der Keller — hältst du ihn immer noch abgeschlossen?" Sie hatte an die Tür unter der Treppe gedacht, an das Schloss, das seit ihrer Kindheit dort hing.

Die Stille, die folgte, war anders als die Stille davor.

Kürzer. Dichter.

Fatma stellte die Suppenschüssel auf den Tisch.

„Warum fragst du?"

Selin musterte die alte Frau.

Das Gesicht, das nichts preisgab und das trotzdem alles preisgab, weil ein Gesicht, das nichts preisgab, mehr verriet als eines, das schrie.

„Ich habe beim Hereinkommen an die Tür gedacht." „Früher hast du immer gesagt, da unten sei nichts für Kinder."

Fatma zögerte.

Dann nahm sie die Suppenschüssel wieder auf.

„Ja", sagte sie. „Ich habe ihn nicht geöffnet."

Sie aßen weiter.

Die dunklen Dächer.

Das ferne Horn eines Schiffs.

Das Geräusch der Stadt.

Selin drehte die linke Hand nach oben.

Die glatte Haut.

Die gewöhnliche.

Nichts.

Das Bett war zu kurz, wie immer.

Selin lag diagonal, die Füße am Fußende vorbei, die Decke bis zum Kinn, die Stille der Wohnung um sich, die andere Stille als die Berliner, die tiefer war, die Stille eines Hauses, das alt genug war, um die Geräusche der Stadt zu schlucken, das Gestein, das dick genug war.

Sie schlief schnell ein.

Keine Träume.

Nur das Schlafen, das tiefe, das Schlafen nach einer Reise, nach einer Ankunft, nach dem Ankommen in einem Körper, der verstanden hatte, wo er war.

Um drei Uhr nachts wachte sie auf.

Kein Grund.

Kein Geräusch, keine Bewegung, kein Traum, der sie herausgerissen hatte — das Aufwachen ohne Ursache, das manchmal passierte, das der Körper manchmal tat, wenn er genug geschlafen hatte und wenn er trotzdem noch in der Nacht war.

Sie lag still.

Die Stille der Wohnung.

Das Geräusch von Fatmas Atmen aus dem anderen Zimmer, gleichmäßig, das Atmen des tiefen Schlafs.

Und dann — ganz unten, unter allem, unter der Stille und dem Atmen und den Schiffsgeräuschen vom Goldenen Horn, das durch das Gestein drang, weil das Gestein dick war aber nicht taub —

Etwas.

Nicht ein Geräusch. Das Fehlen eines Geräusches, das da sein sollte. Die Stille unter der Stille, das Schweigen von etwas, das normalerweise summte, weil alle Dinge summten, weil alles Leben einen Ton hatte, auch die Dinge, die tot schienen.

Der Keller.

Sie dachte das Wort, bevor sie wusste, warum.

Der Keller. Das Schweigen des Kellers.

Sie schloss die Augen.

Öffnete sie.

Die Decke über ihr, der schwache Schein der Straßenlaterne durch den Vorhang.

Das Schweigen war weg.

Das Atmen von Fatma. Die Schiffsgeräusche vom Goldenen Horn.

Alles normal.

Alles wie immer.

Sie lag eine Stunde wach.

Dann schlief sie wieder ein.

Am nächsten Morgen sagte sie Fatma nichts davon.

Das war der erste Fehler.

KAPITEL 2

# Büyükanne Fatma

— · —

DAS HAUS in Balat hatte keinen Aufzug.

Das war keine Beschwerde — Selin hatte nie eine gehabt, nicht als Kind, nicht jetzt — das war eine Tatsache des Hauses, die dasselbe Gewicht hatte wie die zu kurzen Betten und die Fenster, die nicht mehr im rechten Winkel standen. Das Haus war so, wie es war, weil es alt genug war, um keine Entschuldigungen mehr zu machen.

Vier Stockwerke. Achtundsechzig Stufen.

Selin kannte jede davon.

Die siebte, die knarrte, weil das Holz in der Mitte nachgegeben hatte. Die vierzehnte, die einen Zentimeter höher war als die anderen, so dass man stolperte, wenn man nicht aufpasste, und die Selin als Kind dreimal zum Stolpern gebracht hatte, bevor sie gelernt hatte, den Schritt anzupassen. Die einundzwanzigste, die im Winter kalt war, weil dahinter die Außenwand lag und weil die Außenwand dünner war als die anderen.

Achtundsechzig Stufen nach oben.

Und eine Treppe nach unten.

Die zum Keller führte.

Selin kannte die Kellertür. Sie war immer da gewesen — schweres Holz, dunkler als die anderen Türen im Treppenhaus, ein Schloss, das kein gewöhnliches war, das breiter war und älter, das die Form einer anderen Zeit hatte. Als Kind hatte sie einmal die Hand auf das Holz gelegt und Fatma hatte nein gesagt, ruhig,

ohne Schärfe, das Nein, das keine Erklärung brauchte, weil es von einer Autorität kam, die keine Erklärung brauchte.

Selin hatte die Hand weggenommen.

Sie hatte nie wieder gefragt.

* * *

Am nächsten Morgen kochte Fatma Frühstück.

Das Frühstück einer türkischen Großmutter, das keine Rücksicht auf Uhrzeiten nahm und keine auf Appetite, das die Tischfläche bedeckte und das die stille Aussage machte, dass ein Mensch, der nicht aß, ein Mensch war, der etwas falsch machte. Peynir, weißer Käse, der zu salzig war und deshalb der einzig richtige. Zeytin, die schwarzen Oliven, die Fatma seit Jahren bei demselben Händler kaufte, weil der Händler wusste, wie reif sie sein mussten. Das Ei, hartgekocht, weil Fatma Eier immer hartkochte, weil weiches Ei ihr Misstrauen einflößte. Das Brot, das sie selbst gebacken hatte, weil das Brot vom Bäcker, sagte Fatma, kein Brot war, das war eine Annäherung an Brot.

Selin aß.

Fatma schaute zu.

Das war die Ordnung des Frühstücks bei Fatma: einer kochte, einer aß, der Kochende aß wenig und schaute viel, weil das Kochen die Fürsorge war und das Schauen die Bestätigung, dass die Fürsorge ankam.

„Du schläfst schlecht“, sagte Fatma.

Keine Frage.

Selin drehte das Brot in der Hand.

„Ich bin nachts aufgewacht.“

„Einmal?“

„Ja.“

Fatma trank ihren Tee. Schwarz, kein Zucker, das Teetrinken einer Frau, die seit siebzig Jahren Tee trank und die keinen Kompromiss mehr machte.

„Wann bist du aufgewacht?“

„Um drei.“

Fatma stellte die Teegläser auf den Tisch. Nicht schnell — das Abstellen von jemandem, der einen Moment brauchte, der den

Moment mit einer Handlung füllte, damit die Handlung nicht aufhörte, bevor der Moment vorbei war.

„Das Haus macht Geräusche“, sagte sie.

„Ich habe kein Geräusch gehört.“

„Alte Häuser machen Geräusche, die man nicht hört. Die man spürt.“

Selin sah ihre Großmutter an.

Das Gesicht, das ruhig war und das sie kannte, seit sie denken konnte. Das Gesicht, das sie nicht immer lesen konnte, weil Fatma das Gesicht einer Frau hatte, die gelernt hatte, es zu kontrollieren, nicht aus Falschheit — aus der langen Übung des Schweigens, das manchmal das Einzige war, das man geben konnte.

„Büyükanne“, sagte Selin.

„Ja.“

„Was ist im Keller?“

Fatma senkte den Blick auf das Teeglas.

Das Zögern von jemandem, der die Antwort kannte und der entschied, welche Form sie haben sollte.

„Alte Dinge“, sagte sie schließlich.

„Was für alte Dinge?“

„Die Art, die niemand braucht und die man trotzdem nicht wegwirft.“

Das war wahr. Selin hörte das Wahre darin. Aber es war nicht die ganze Wahrheit, und das Wahre und die ganze Wahrheit waren zwei verschiedene Dinge, das hatte sie bei Jonas gelernt, in den Berliner Nächten, in denen sie zugehört hatte, wie er über das Archiv sprach — dass das Archiv nicht log, weil das Archiv keine Absicht hatte, und dass das Nicht-Lügen trotzdem täuschen konnte, wenn es das Wesentliche wegließ.

„Ich habe die Kellertür immer gesehen“, sagte Selin.

„Ja.“

„Du hast mir nie erlaubt hinunterzugehen.“

„Kinder gehören nicht in Keller.“

„Ich bin kein Kind mehr.“

Fatma sah sie lange an.

Der vollständige Blick, den Selin kannte, der Blick einer Frau, die alles bemerkte und entschied, was sie mit dem Bemerkten machte.

Dann stand Fatma auf.

Trug das Frühstücksgeschirr in die Küche.

Das Gespräch war vorbei, das zeigte das Abräumen, das endgültige Abräumen, das sagte: hier endet dieser Teil, was danach kommt, ist anders.

Selin blieb am Tisch sitzen.

Die Wohnung um sie, das Morgenlicht, das durch die Fenster kam, das Istanbul-Licht, das wärmer war als das Berliner, das eine andere Qualität hatte, das Gold, das die Stadt hatte, wenn die Sonne schräg auf das alte Gestein fiel.

Aus der Küche das Geräusch des Abwaschens.

Fatmas Hände unter dem Wasser.

Selin drehte die linke Hand nach oben.

Die glatte Haut.

Die gewöhnliche.

Das Nicht-Brennen.

Das Noch-Nicht.

* * *

Die Ausstellung öffnete am Donnerstag, dem neunten April.

Am Dienstag und Mittwoch arbeitete Selin im Museum. Die Texte, die sie am Bildschirm entworfen hatte, hingen jetzt neben den Objekten. Manche Schilder waren zu klein. Sie verschob Zeilenumbrüche und strich Erklärungen, die dem gezeigten Stück nur noch einmal dasselbe sagten.

Am Dienstagvormittag hatte Selin zuerst die Texte von der Wand genommen.

Nicht alle. Drei Tafeln, bei denen die Zeilen auf dem Bildschirm ruhig ausgesehen hatten und im Raum so eng standen, dass man beim Lesen näher treten musste. Der Lichtreflex auf einer Abdeckung lag genau über dem längsten Absatz. Selin bewegte sich nach links, dann nach rechts. Der Absatz blieb nicht an derselben Stelle lesbar.

Ayşe kam mit einer Mappe herein. Sie wartete, bis Selin von der Wand zurücktrat.

„Wir können die Leuchte noch anders einstellen."

„Dann trifft sie die nächste Tafel."